

geformt ist, bringe man sie in menschliche, persönliche und gemeinschaftsbezogene Kontakte mit Gläubigen und «Außenstehenden».

VI. Die Panafrikanische Katechetische Studienwoche:

1. begrüßt und fördert alle Unternehmen, die zum Ziel haben, unter Leitung des päpstlichen Werkes zur Verbreitung des Glaubens die Kosten für die Heranbildung und den Lebensunterhalt von Katechetinnen, für die Einrichtung von Studienbörsen zur Ausbildung von katechetischen Spezialisten, vor allem afrikanischer Herkunft, und schließlich für die Ausgabe von geeigneten Handbüchern zu beschaffen;

2. empfiehlt, daß vom Bischof allen systematisch

geschulten Katechetinnen eine «missio canonica» erteilt werde;

3. empfiehlt, daß diese «missio canonica» im Rahmen einer liturgischen Feier erteilt werde.

VII. *Rundfunk und religiöse Bildung.* Im Sinne der Konstitution über die Massenmedien, im Hinblick auf die Bedeutung des Rundfunks für die weitere Entwicklung in Afrika und in Anbetracht der Tatsache, daß es in Addis Abeba eine lutherische Rundfunkstation «Stimme des Evangeliums» und in anderen Ländern staatliche und unabhängige Rundfunkstationen gibt, ersuchen wir den Episkopat, katholischerseits die Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit diesen religiösen Programmen in Erwägung zu ziehen.

J. Britto Chethimattam

## Pastorale Gespräche über die Beichte

In ihrem Hirtenbrief vom 1. Mai 1954 (über: «Der Katholik im öffentlichen Leben unserer Zeit») haben die holländischen Bischöfe unter anderem erklärt, daß sie «in enger Verbundenheit mit unseren Priestern und in ehrlicher Beratung mit Laien das führende Wort sprechen wollen». Zuvor hatten sie die Priester ermahnt, zu verstehen, «daß die Laien nicht nur Gegenstand der Seelsorge sind, sondern auch aktiv an Liturgie, Apostolat und Katholischer Aktion teilnehmen wollen, wie sie dies schon so lange und so vortrefflich auf sozialem Gebiet getan haben, und daß sie als erwachsene Glieder der heiligen Kirche beim Aufbau des mystischen Leibes, zu dem sie bewußt gehören wollen, mitzusprechen wünschen». «Die Laien» ihrerseits sollten «die ganz eigene Funktion und Würde des Priesters jetzt mit um so mehr Glauben und Ehrfurcht anerkennen und akzeptieren». Heute, zehn Jahre später, hat dies alles durch das zweite Vatikanische Konzil unvorstellbar viel an Bedeutung und Lebendigkeit gewonnen. Dieses Konzil hat, mehr noch durch seine konkrete Erscheinungsform als durch seine

Dekrete und Konstitutionen, jetzt schon ein erneuertes Bild der Kirche geschaffen, in der die Realität von «Dialog» und «Kommunikation» im Mittelpunkt steht. In einem Brief an seine Diözesanen vom September 1963 schreibt der Bischof von 's-Hertogenbosch (Holland), W.M.Bekkers: «Nach meiner Rückkehr (aus Rom) ... wollen wir in unserem Bistum ‚Konzil‘ halten.» Ganz im Sinne des neuen Bildes der Kirche, das uns das zweite Vatikanische Konzil gezeichnet hat, ist und wird nach «Dialog» und «Kommunikation» zwischen dem Bischof und seiner Geistlichkeit und den Diözesanen gesucht.

Gegenstand einer solchen Kommunikation ist zuerst die Beichtpraxis gewesen. Von September bis Dezember 1963 sind darüber im Bistum 's-Hertogenbosch etwa vier fachkundig vorbereitete «pastorale Gespräche» gehalten worden, an denen Priester, Ordensleute und Laien, insgesamt 6000 Personen, intensiv teilgenommen haben. Das erste Gespräch diente dem Sammeln von Informationen: Wie ist es heute um die Beichtpraxis bestellt? Dabei

trat deutlich zutage, daß in allem Ernst von einer «Beicht-Krise» gesprochen werden muß, deren Ursachen vor allem in der gestörten Kommunikation zwischen Kirche und «Leben», aber zugleich auch in einem sich wandelnden Sündenbewußtsein liegt. Das zweite und dritte Gespräch war als eine tiefgehende Beratung über die erlangten Informationen angelegt. Es ging dabei vor allem um die Akzentverschiebung im Sündenbewußtsein von der sündigen Handlung zur sündigen Haltung; das bringt Probleme hinsichtlich des Bekenntnisses in der Beichte mit sich, und es ist nicht sofort klar, worin das Sündige einer sündigen Haltung gesucht werden muß. Die Sünde als «Übertretung des Gesetzes Gottes» ist eine Umschreibung, die einseitig anmutet, weil sie zu gesetzlich, zuviel auf die einzelne Tat gerichtet ist und weil sie der gläubigen Gemeinschaft zuwenig Rechnung trägt, in der unsere Beziehung zu Gott sich realisiert. Man will deshalb lieber sagen, daß die Sünde letztlich ein Versagen gegenüber der Berufung zum Menschsein ist, und zu dieser Berufung möchten andere ausdrücklicher Gottes Absicht mit den Menschen, die von ihm zur Entfaltung und Vollendung gerufen werden, hinzufügen. Sünde ist dann die Haltung des Widerstandes gegen Gottes Absicht mit den Menschen. Auch mit Gewissen und persönlicher Verantwortung haben die Teilnehmer an den «Pastoralen Gesprächen» sich intensiv beschäftigt: Die Verantwortung wird für den Einzelnen wie für die Gemeinschaft größer werden und das Bewußtsein dafür allmählich wachsen müssen; die Kirche sollte hier begleitend auftreten und nicht bis ins Einzelne festlegen, was man zu tun und zu lassen hat. Sodann wurde auch den liturgischen Momenten der Bußfertigkeit und Vergebung große Aufmerksamkeit gewidmet.

Das vierte Gespräch war auf eine Beschlußfassung ausgerichtet und resultierte in einundzwanzig Vorschlägen, in denen es u. a. darum ging, daß man der Buße in der Verkündigung stärkere Beachtung schenken sollte, sodann um die Kinderbeichte, die Beichtfeiern und den Beichtstuhl. Am 24. und 25. Januar 1964 hat Bischof Bekkers in einigen großen Städten seines Bistums die «pastoralen Gespräche» über die Beichte mit einer Ansprache abgeschlossen, die von rund 4000 Priestern, Ordensleuten und Laien gehört wurde.

Bischof Bekkers ging in dieser Ansprache auf die verschiedenen Vorschläge und Probleme ein, unter anderem auf die Frage, ob man es bei der Beichtfeier mit einem allgemeinen Bekenntnis von Todsünden bewenden lassen kann, worauf er zur Ant-

wort gab: «Nein. Ein allgemeines Bekenntnis genügt für schwere Sünden nicht. Ich verweise dabei auf die offizielle kirchliche Verlautbarung, die besagt, daß es nach kirchlichem und göttlichem Recht notwendig ist, alle Todsünden zu beichten. Sie werden verstehen, daß ich weder für den Augenblick noch für die Zukunft irgendeine Perspektive öffnen kann, weder von kirchenrechtlicher noch von theologischer Sicht aus, daß das konkrete Bekenntnis schwerer Sünden jemals durch das allgemeine Bekenntnis ersetzt werden kann. Jedoch ist es gut, daß man sich hier deutlich fragt, was denn eigentlich Todsünden sind.» Bischof Bekkers führte dies näher aus, wie auch noch viele andere Themen, und schloß wie folgt: «In vielen Gruppen hat man es als eine Degradierung des Sakramentes der Buße empfunden, wenn es als Instrument zur Reinigung gesehen wurde. Es hat natürlich etwas damit zu tun, und es ist sogar verständlich, daß der Reinigungsgedanke aufkommt, wenn man von der ‚Notwendigkeit‘, beichten zu gehen, spricht – von der Notwendigkeit also im Fall einer schweren Sünde. Aber ist diese Notwendigkeit so oft gegeben? Es bedarf schon einiger Voraussetzungen, bevor man wirklich von einer Sünde zum Tode sprechen kann... Eine viel bessere Sicht der Dinge erhalten wir, glaube ich, wenn wir über die Beichte im Gesamtzusammenhang unseres Lebens nachdenken... Dann erscheint sie uns als Ausdruck des Verständnisses Gottes für unsere Unvollkommenheit, seiner fortwährenden Bereitschaft, helfend bei uns zu sein, seiner Bereitschaft auch, auf die erste Bitte unsererseits mit Vergebung bereitzustehen, und mit Gnade, um etwas mehr aus unserem Leben zu machen. Ich habe euch gesagt, daß die Buße ein schlechthin menschliches Sakrament ist. Sie ist das auch, weil sie spezifisch auf die menschliche Situation der Gebrochenheit anspielt – wie das Ehesakrament das ganze Leben der Eheleute in heilige Bande schließt und wie das Sakrament der Kranken Gottes Gegenwart in der besonderen Situation des Krankseins gewährt. Wir dürfen diese Parallelen sicher ziehen. Es hilft uns, eine größere Wertschätzung für das Sakrament der Buße zu gewinnen; diese Wertschätzung braucht aber nicht aus der Häufigkeit unseres Ganges zum Beichtstuhl hervorzugehen, sondern sollte vielmehr in der harmonischen Einpassung, der lebenswahren Einfügung dieses Sakramentes in die Gesamtheit unseres Lebens sichtbar werden.»

Vorher hatte Bischof Bekkers in seiner Ansprache festgestellt: «Gerade weil die Lebensechtheit

und Ehrlichkeit uns so teuer sind, und weil wir noch täglich erfahren, welcher Abstand zwischen der Theorie und der Praxis, also dem Leben, besteht, ... deshalb stimme ich von Herzen der Fortsetzung dieser Art von Überlegungen und Beratungen, auch für andere Fragen und Probleme, zu. Ich glaube, daß wir in den vergangenen Monaten den Grund zu einem köstlichen Besitz gelegt haben.»

Noch innerhalb eines Jahres wurde inzwischen beschlossen, daß von neuem «Pastoralgespräche»

stattfinden sollen, sogar auf noch größerer Ebene und, indem man sich auf die gemachten Erfahrungen stützt, in verbesserter Form; das Gesprächsthema soll diesmal die Feier der heiligen Eucharistie sein. Diese Gespräche sind schon in vollem Gang; im Mai 1965 werden sie mit einer Ansprache von Bischof Bekkers abgeschlossen werden. – Das ist also das erneuerte Bild der Kirche: Kirche und Kirchen «im Stadium des Konzils», lebend aus Dialog und Kommunikation!

R. Echarren Ysturitz

## Die heutige Bedeutung der Pastoralsoziologie in Spanien

Nach einer ersten Etappe schüchterner, oftmals nicht von den für die Pastoral Hauptverantwortlichen angestellten Versuche, zu einer objektiven Kenntnis des religiösen Lebens in Spanien zu gelangen, ist die Religionssoziologie in Spanien in eine neue Phase eingetreten.

Diese neue Situation, vor welcher die Religionssoziologie steht, ist dadurch charakterisiert, daß man sich allgemein ihrer pastoralen Bedeutung wie ihrer konkreten Funktion innerhalb des Wirkens der Kirche bewußt wird.

Unter den verschiedenen Ursachen, die zu dieser Aufwertung der Religionssoziologie als einer unmittelbaren Hilfswissenschaft der Pastoral führten, ließe sich eine ganze Reihe von Tatsachen anführen, die für die Kirche Spaniens unzweifelhaft von Wichtigkeit sind.

Einerseits ist die gesellschaftliche Realität in einer so tiefgreifenden Umschichtung begriffen, daß sie sich ihrer ganzen Komplexität bewußt wird und sich nicht mehr ohne weiteres überblicken läßt. Andererseits stellt sich heraus, daß die Seelsorge in ihrer gegenwärtigen Struktur und Funktion den Verhältnissen nicht angepaßt und in manchen Fäl-

len sogar unwirksam ist bei der tiefen Umgestaltung der Gesellschaft infolge der wachsenden Verstädterung und Industrialisierung mit all ihren sozialen und religiösen Auswirkungen.

Dazu kommt die sich immer mehr verbreitende Einsicht, daß in Spanien – wenigstens in den städtischen Ballungszentren – infolge des Auftretens bisher unbekannter sozialer Faktoren sich immer rascher und allgemeiner Entchristlichungsprozesse vollziehen, die bis jetzt nur in verschleierter Form vor sich gingen und auf eine bestimmte Gesellschaftsschicht und bestimmte Gebiete beschränkt blieben.

Wir wollen kurz aufzeigen, welche Wege die Arbeiten der Soziologen angesichts dieser neuen Lage und im Zusammenhang mit einer immer intensiveren Überprüfung und Erneuerung des pastoralen Wirkens einschlagen.

Das wachsende Interesse an der Religionssoziologie zeigt sich unter anderem darin, daß sie in die Studienpläne der Priesterseminarien aufgenommen wird und in einigen von ihnen – wie in Madrid – durch einen vier Wochenstunden umfassenden Kursus in allgemeiner Soziologie vervollständigt